

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Septuagesimae, 17. Februar 2019, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Epistel: Philipper 2, 12+13 Sorge um das Heil

12 Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

13 Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Evangelium: Matthäus 20, 1-16 Von den Arbeitern im Weinberg

1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.

2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen 4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. 5 Und sie gingen hin.

Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. 9 Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. 11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? 14 Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, heute geht es um die große Gerechtigkeit – Sie werden das Evangelium noch im Ohr haben - und wir wissen, dass es dabei, sei es in der mächtigen Politik oder in den Auseinandersetzungen innerhalb von Familien, sei es zwischen Eheleuten in ihren Streitgesprächen oder zwischen Eltern und ihren Kindern, heiß hergehen kann. Da ist, wo auch immer, die Furcht nicht weit, und auch nicht das Zittern. In der Epistel haben wir davon gehört. Paulus mahnt dazu, wenn es um die Seligkeit geht. Wenn um Gerechtigkeit gestritten wird, sind Himmel und Hölle nicht fern. Es wird grundsätzlich – und sehr oft auch sehr heftig, als ob es ums Ganze geht. Kaum ein Thema bringt Menschen leichter gegeneinander auf als der Streit um Gerechtigkeit und gerechte Verhältnisse. „... dass ihr selig werdet.

Umso erstaunlicher der Predigttext, der uns für heute aufgegeben ist. Neu aufgenommen in die Textreihen, auf die wir hören sollen, löst er die Frage aus, wohin er uns führen will angesichts des Evangeliums. Prediger 7, 15-18

15 Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. 16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. 17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. 18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Mir fällt dazu eine Geschichte ein, liebe Gemeinde, die ich schon als Kind geliebt habe. Meine Mutter hat sie manchmal erzählt – eine der sehr wenigen Gelegenheiten, bei denen sie in den Dialekt der oberhessischen Heimat verfiel, den sie sonst immer vermied, denn wir Kinder sollten die ordentliche Schriftsprache lesen und – eben auch – hören.

Jetzt aber kam „de Otto“ zum „Bürgermeisder“ - und man fand sich beim Zuhören unmittelbar im Dorf der Vorfahren wieder, für mich hat die Geschichte immer in der uralten Wohnung meiner tatsächlich uralten Urgroßmutter gespielt, wenn sie erzählt wurde – jetzt also kam Otto zum Bürgermeister und beklagte sich bitterlich über seinen Nachbarn, den Karl, und den großen Obstbaum auf der Grenze der beiden benachbarten Gärten. Und schimpfte und fluchte und titulierte seinen Nachbarn, den Karl, dermaßen, dass wir Kinder beim Zuhören ebenso erstaunt wie begeistert waren. Und der Bürgermeister: sagte nicht viel, stimmte dem Otto ab und an zu, sagte: „ei wenn de das so sähst – do husst de jo rächt, Otto, do husst de rächt.“ Ja, wenn du das so sagst, dann hast Du natürlich Recht. Wenn es ist, wie Du erzählst, dann hast du Recht.

Endlich zieht der aufgebrauchte Otto ab, angesichts der Zustimmung des Bürgermeisters deutlich beruhigter und zufrieden. Es kommt, wie es kommen muss. Kaum ist das große Hoftor hinter ihm zugeklappt, kommt der eben

gescholtene Karl. Der kann es genauso nachdrücklich wie sein Nachbar und bringt nicht minder schwere Anschuldigungen vor. Wieder waren wir Kinder atemlos beim Zuhören, wurden doch alle Schimpfworte Oberhessens genüsslich in Gebrauch genommen beim Erzählen. Ansonsten gleicht dieser Besuch dem ersten: „ei wenn de das so sähst – do husst de jo rächt, Kall, do husst de rächt.“ Ja, wenn du das so sagst, dann hast Du natürlich Recht. Diesmal also Karl. Auch der verlässt schließlich zufriedengestellt das Haus.

Da knarrt die Tür vom Nachbarraum, und der Bürgermeister merkt, dass seine Frau – hinter der Tür stehend - beide Besuche und die ganze Geschichte mitgehört hatte. Jetzt ist sie es, die empört den Raum betritt und ihren Mann heftig ausschimpft. Wie er denn dem einen sagen könne, er habe recht, und quasi wortgleich, fast in einem Atemzug, dem anderen exakt das Gleiche, wo sich die beiden – das ganze Dorf wisse davon – dermaßen in der Wolle hätten und doch nun wirklich, dem könne er nicht widersprechen, genau gegenteilige Absichten hätten. Der Bürgermeister schwieg, er nickte, er widersprach nicht – seufzte und holte tief Luft und sagt zu seiner Frau: „Enn Dou husst aach rächt!“ Und Du hast auch Recht.

Erst als erwachsener Mann, liebe Gemeinde, habe ich gelernt, dass es sich hier um eine der vielen chassidischen Geschichten handelt, hervorgegangen aus dem uralten Weisheitserzählen des Judentums. Sie werden verstehen, dass diese wunderbar kluge Erzählung für mich immer im Dorf meiner Kindheit spielen wird. Und genau da gehört sie hin: ins frühe Lernen über die Wirklichkeiten der Welt. Ins kindliche Staunen ein ganzes Leben lang: Gerechtigkeit ist relativ. Ein Beziehungsgeschehen unter Menschen. Gerechtigkeit hat immer mit Perspektiven zu tun, mit Blickwinkeln und Wahrheiten, die je nach Standort verschieden wahrgenommen werden können. Es gibt keine große Gerechtigkeit ohne echte Beziehungen.

Und wir, liebe Gemeinde, sollen heute lernen und bedenken, dass auch Gott einen Blickwinkel hat, nicht nur wir Menschen. Nicht nur die Christen im reichen Teil der Welt haben einen, sondern auch die in der sogenannten Dritten Welt. Dann aber auch noch die Muslime, oder die Shiks in Indien, die offiziellen Atheisten und die vielen Frommen, die sich je auf ihre Religion berufen. Und so, wie sich unsere Blickwinkel manchmal voneinander unterscheiden, dass wir schon in vermeintlich überschaubaren Fragestellungen zu diametral unterschiedenen Meinungen kommen können, die nicht selten überaus verbissen ausgetragen werden bis zum Krieg, so hat nun, das wird uns heute erzählt im Evangelium, auch Gott einen sehr pointierten Blick auf die Welt und ihre Menschen. Wenn es drauf ankommt unter Umständen den Blick einer ganz und gar ungerechten Güte. „Du Gott, bist mein Hirte“. Da bekommen alle genug zum Leben, genug für ein gutes, gesättigtes Leben - dafür steht der Silbergroschen im Gleichnis Jesu, ganz unabhängig davon ob ihnen viel Arbeit anvertraut werden konnte oder wenig, ob sie schon beim Start ins Tagwerk, man könnte auch sagen: beim Start ins Leben, zu den ersten gehört hatten oder nicht. Unabhängig auch davon, ob sie immer erst als Letzte dran kommen, weil sie bis dahin niemand einstellt, wie es erzählt wird, völlig unabhängig von all den berechtigten Blickwinkeln von Otto und Karl und Emilie und Veronika, von Martin und Hanna, von Reinhard und Ulrike oder wie immer wir Menschen heißen: Gott hat einen Blick auf die Welt, der uns u.U. sehr zu überraschen vermag. Der uns staunen macht, uns manchmal überfordert – wie den Bürgermeister in meiner Kindheitsgeschichte, der uns jedenfalls den Kopf verdrehen will und das Herz weich machen. Gott will die Welt überraschen mit seiner Gerechtigkeit. Nicht, damit wir gleichgültig werden nach dem Motto: naja, es ist doch sowieso egal, am Ende gilt alles gleichermaßen, sondern, damit wir lernen, hinter die Verhältnisse zu schauen. Damit wir Kriterien und Blickwinkel in den Kopf und ins Herz bekommen, die schon immer und bis heute, den Kindern von Kain und Abel als erste verlorengehen.

Liebe Gemeinde, nun habe ich Ihnen heute am Sonntag Septuagesimae bei genauem Hinsehen keine einzige Antwort zu den großen Fragen der Gerechtigkeit mitgegeben, sondern nur das verblüffend abwägende Hinweisen des Predigers aus der Weisheit Israels.

15 Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. 16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. 17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. 18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen. Prediger 7, 15-18

Zwei Gedanken daraus will ich Ihnen und mir betonen für den Weg in die neue Woche: Richte dich nicht zugrunde – oder auch: wer so sehr und immer und grundsätzlich bei allem Recht hat, fällt leicht aus jeder Beziehung und ist am Ende für das gemeinsame Leben verloren, und das andere: wer meint, ohne die verblüffenden Blickwinkel Gottes, ohne seine umstürzende Güte und seine niemals zu verdienende Barmherzigkeit auf dem Weg sein zu können, ist leicht für das Leben verloren mitten am Tag. Wir aber sollen Selige sein, meint Paulus. Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.